

Jugendliche Lebenswelten in Brandenburg

**Ergebnisse einer Befragung von Schüler/innen aus Fürstenwalde,
Eisenhüttenstadt, Lübben und Königs Wusterhausen**

Eine Studie des SINUS-Instituts im Auftrag der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Berlin, September 2014

INHALTSVERZEICHNIS

1. Ziel der Studie und methodische Anlage3

2. Bindung an die Region.....6

3. Zusammensetzung des Freundeskreises.....7

4. Freizeitaktivitäten8

5. Schule.....10

6. Lokale Jugendeinrichtungen14

7. Ressentiments gegenüber Ausländern17

8. Zentrale Befunde zu Pendlern19

Impressum20

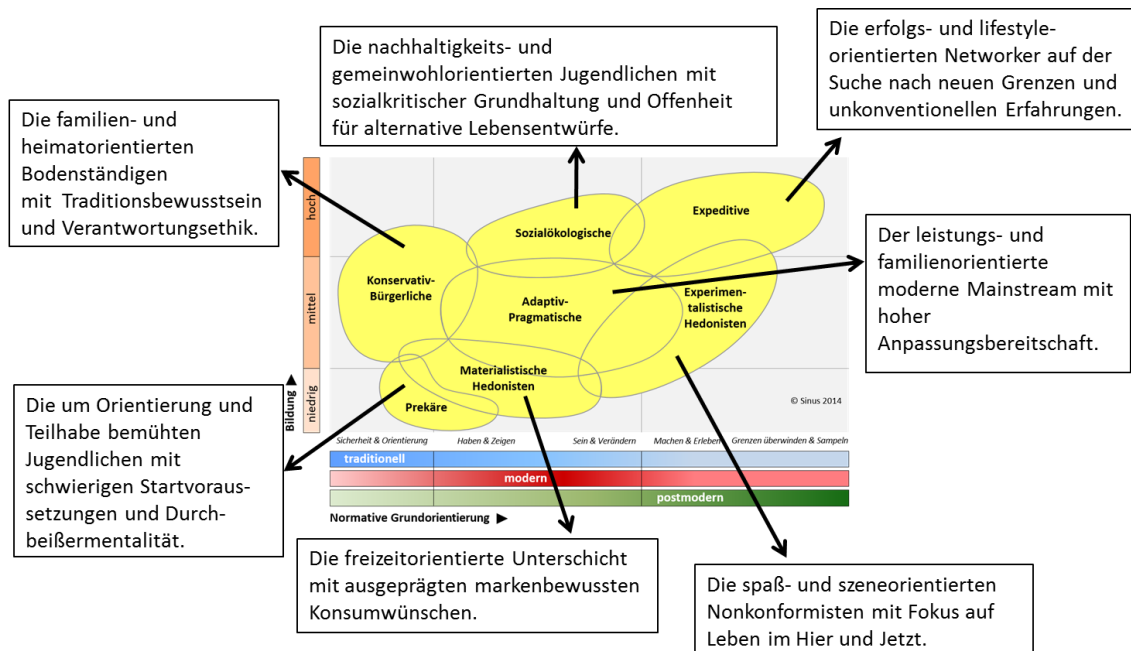
1. Ziel der Studie und methodische Anlage

Ziel der Studie war es, auf Grundlage der empirischen Befunde mehr über die lebensweltlichen Hintergründe von Mädchen und Jungen zu erfahren, um darauf aufbauend Hinweise zur Optimierung und Verfeinerung insbesondere von Jugendangeboten ableiten zu können. Folgende Fragen waren forschungsleitend:

- Wie zufrieden sind die Jugendlichen mit ihrer Schule und den jeweiligen Angeboten?
- In welchem Maße engagieren sich die Jugendlichen am Schulbetrieb außerhalb des Unterrichts bzw. wie bewerten sie diesen?
- Wie viele der Jugendlichen halten sich nach Unterrichtsschluss auf dem Schulgelände auf und was sind die Gründe hierfür?
- In welchem Maße engagieren sich die Jugendlichen in der Schülervertretung? Welche Barrieren lassen sich identifizieren?
- Welche Angebote der Jugendarbeit und Jugendhäuser werden wahrgenommen und wie werden diese bewertet?
- Welche Motive und Barrieren lassen sich bezüglich der Nutzung der Jugendeinrichtungen identifizieren?
- Welche Zusammenhänge zwischen Standort, Bildungszielen, Alter und ggf. Lebenswelten der Jugendlichen lassen sich bezüglich der Bewertungen der verschiedenen Angebote und Einrichtungen sowie der Einstellung gegenüber Ausländern identifizieren?

Diese Fragen wurden zum einen jeweils differenziert nach demografischen Merkmalen der Jugendlichen (Alter, Geschlecht, angestrebter Bildungsabschluss, Wohnort) in den Blick genommen. Zum anderen wurde untersucht, ob es Unterschiede zwischen Jugendlichen verschiedener Lebenswelten gibt. Für diese soziokulturelle Analyse wurde das Gesellschafts- und Zielgruppenmodell der SINUS-Lebenswelten in das Studiendesign integriert. Ausgehend von den typischen Vorstellungen, was wertvoll und erstrebenswert im Leben ist bzw. sein könnte, gruppiert das Sinus-Modell Jugendliche danach, ob sie sich in ihren Werten, ihrer grundsätzlichen Lebenseinstellung und Lebensweise sowie in ihrer sozialen Lage ähnlich sind. Dieses umfassende Verständnis von Jugendlichen ist wichtig, da die Unterschiedlichkeit von Lebensstilen für die Alltagswirklichkeit von Menschen vielfach bedeutsamer ist als die Unterschiedlichkeit sozioökonomischer Lebensbedingungen alleine.

Lebenswelten von Jugendlichen in Deutschland



Es wurden 2.486 Schüler/innen der Klassenstufen 7-12 aus den Kommunen Lübben, Eisenhüttenstadt, Fürstenwalde und Königs Wusterhausen eingeladen, an der freiwilligen Online-Befragung teilzunehmen. Das entspricht ca. 50% der Gesamtschülerzahl dieser Klassenstufen in den genannten Kommunen. Die Befragung fand in den Computerräumen der Schulen statt. Insgesamt haben 1.216 Jugendliche aus 10 Schulen an der Befragung teilgenommen. Von 25 angeschriebenen Schulen haben 15 nicht teilgenommen. Daher sind die Befunde der Studie für die befragte Alterskohorte nicht statistisch repräsentativ – weder für die Brandenburger Jugendlichen, noch für die befragten Kommunen, Schulen bzw. Klassenstufen. Inwiefern die Befunde für bestimmte Teilgruppen, z.B. für die (angehenden) Abiturienten, verallgemeinerbar erscheinen, muss der/die ortskundige Betrachter/in entscheiden. Nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über die Struktur der Stichprobe.

Struktur der Stichprobe

Angaben in %	Gesamt (n=1.216)	Eisenhütten- stadt (n=460)	Fürstenwalde (n=453)	Königs Wusterhausen (n=50)	Lübben (n=253)
Geschlecht					
Jungen	48	50	48	42	44
Mädchen	52	50	52	58	56
Alter					
14- bis 16-Jährige	59	61	47	84	60
17- bis 20-Jährige	41	39	53	16	40
Bildung					
Hoher angestrebter Abschluss	77	85	73	40	75
Niedriger / mittlerer angestrebter Abschluss	23	15	27	60	25
Pendler					
Nicht-Pendler	56	60	57	62	47
Pendler	44	40	43	38	53

2. Bindung an die Region

„Brain Drain“: V.a. die angehenden Abiturienten zieht es aus Brandenburg weg

Nur 28% der Jugendlichen möchten in der Region bleiben. 72% zieht es hingegen weg; wobei 20% dauerhaft in einem anderen Teil von Deutschland oder gar im Ausland leben möchten. 52% halten sich zumindest die Option offen, nach der Ausbildung in die Region zurückzukehren. Der Abwanderungswunsch ist dabei v.a. eine Bildungsfrage: Nur 20% der Hochgebildeten möchten in der Region bleiben, bei den restlichen Jugendlichen sind es immerhin 55%. Die angehenden Abiturienten möchten zu 60% v.a. wegen des Studiums bzw. der Ausbildung weg, halten sich aber die Option einer Rückkehr offen. Von den Jugendlichen, die maximal einen mittleren Abschluss anstreben, möchten nur 15% dauerhaft woanders leben, bei den höher Gebildeten sind es 21%. Zugespitzt formuliert bedeutet das, dass die „Elite“ Brandenburg (zunächst) verlässt.

Ein Vergleich der Bindung an die Region zwischen den befragten Kommunen zeigt weiter, dass die Bindung an die Region in Fürstenwalde am stärksten ausfällt; ein Drittel möchte dort oder in der Nähe nach dem Schulabschluss wohnen bleiben. In Eisenhüttenstadt und Lübben ist es jeweils nur ein Viertel. Aufgrund sehr kleiner Fallzahlen können die vom Durchschnitt stark abweichenden Werte für Königs Wusterhausen nicht interpretiert werden.

Die Bindung an die Region ist am traditionellen und bildungsfernen Rand am stärksten

Wenig überraschend ist die Bindung an die Region stark lebensweltlich geprägt. Den stärksten Lokalbezug haben die wenig mobilen und wenig flexiblen **Prekären**. Wie aus anderen SINUS-Studien bekannt ist, sehnen sie sich nach Sicherheit, Teilhabe und stabilen Verhältnissen. Sie möchten lieber ankommen, statt aufbrechen und bleiben wohl deswegen in der Region.

Weitreichende Bestrebungen die Region *zu verlassen*, gibt es indes in keiner der Lebenswelten. Die Gruppen mit dem größten Wunsch nach einem Leben in einem anderen Teil Deutschlands oder im Ausland sind die Materialistischen Hedonisten und die Expeditiven (bei jeweils ca. einem Viertel). Bei den **Expeditiven** ist das wenig überraschend, da dieses geografisch und mental flexible und mobile Milieu immer auf der Suche nach neuen Erfahrungen ist. Das Leben – oder noch „schlimmer“ – das Verharren im Heimatort wird als kleinbürgerlich, einengend und langweilig empfunden und mit persönlicher Stagnation assoziiert. Überraschender ist, dass auch bei den **Materialistischen Hedonisten** der Wunsch überdurchschnittlich ausgeprägt ist, dauerhaft an einen anderen Ort zu ziehen. Hier zeigt sich, dass diese Lebenswelt gespalten ist. Während einige von ihnen eher in der Region verwurzelt sind, hegen andere den Wunsch nach einem besseren Leben woanders.

3. Zusammensetzung des Freundeskreises

Die Schule ist die zentrale „Vergemeinschaftungsagentur“

Der Freundeskreis der Jugendlichen setzt sich v.a. aus Mitschülern zusammen: Fast zwei Drittel erklären, „viele Freunde“ aus der Schule zu haben, 29% „einige“. Auffällig ist, dass v.a. die angehenden Abiturienten sagen, dass sich in ihrem Freundeskreis „viele“ Mitschüler befinden (66% vs. 53% bei Jugendlichen, die einen niedrigen oder mittleren Abschluss anstreben). Jugendliche wiederum, die niedrige oder mittlere Abschlüsse anstreben, finden Freunde vergleichsweise häufig in der eigenen Nachbarschaft: Bei 46% in dieser Gruppe kommen viele oder zumindest einige Freunde aus der Nachbarschaft. Bei den Schülern, die das Abitur anstreben, sind es „nur“ 38%. Insgesamt spielt die Nachbarschaft bei der Zusammensetzung des Freundeskreises aber eine eher nachrangige Rolle. Nur ca. ein Zehntel der Befragten hat „viele Freunde“ in der eigenen Nachbarschaft. Freizeitaktivitäten (Sport, Vereine, Kirche, Hobbies) spielen eine deutlich größere Rolle. Ein Drittel freundet sich hierüber mit anderen Jugendlichen an.

Noch häufiger als andere Gruppen finden die leistungsaffinen Milieus Freunde in der Schule. Die Nachbarschaft ist v.a. für die Prekären ein wichtiger Ort der Vergemeinschaftung

Die Analyse nach jugendlichen Lebenswelten zeigt, dass in den bildungsnahen Milieus (Adaptiv-Pragmatische, Sozialökologische, Expeditiv) fast alle Jugendlichen sagen (Werte zwischen 94% bis 96%), dass sich in ihrem Freundeskreis „viele“ oder zumindest „einige“ Mitschüler befinden. Im **Prekären Milieu** trifft dies hingegen „nur“ auf 80% zu. Im Gegensatz dazu spielt bei den Prekären die Nachbarschaft mit Blick auf die Zusammensetzung des Freundeskreises im Lebensweltenvergleich die größte Rolle: 56% sagen, dass sie hier viele oder einige Freunde gefunden haben. Ein ähnlich hoher Wert zeigt sich nur bei den **Materialistischen Hedonisten**. Diese Gruppen leben vergleichsweise oft in sozialen Brennpunktquartieren. Sich dort zu behaupten, kostet einiges an Mut und Durchsetzungsvermögen. Deshalb ist die Gruppe vor Ort (im eigenen „Block“) so wichtig: Alleine kann man nicht viel ausrichten, in der Gruppe fühlt man sich sicher. In allen anderen Milieus sind es deutlich weniger als die Hälfte, die viele oder zumindest einige Freunde in der Nachbarschaft finden.

4. Freizeitaktivitäten

Sport ist Freizeitaktivität Nummer 1. Prekäre sind kaum in Sportvereinen aktiv.

Die mit Abstand beliebteste Freizeitaktivität beider Geschlechter ist Sport: Ca. die Hälfte der Jungen und Mädchen ist in einem Sportverein (Jungen: 54%, Mädchen: 47%). Ein Viertel der Jungen wie Mädchen ist zudem selbstorganisiert sportlich aktiv.

Mit Blick auf die Freizeitaktivitäten ist ein Befund besonders auffällig: Der Sportverein, selbstorganisierte Aktivitäten und selbstorganisierter Sport sind Bereiche, in denen sich die Jugendlichen aus dem Prekären Milieu noch am ehesten betätigen. Der Milieuvvergleich deckt allerdings auf, dass diese Jugendlichen hier deutlich weniger aktiv sind als die anderen Gruppen. Sehr bedenklich stimmt insbesondere der Befund, dass nur ein Fünftel der Prekären in Sportvereinen aktiv ist. Das ist ein Zeichen für die Rückzugstendenzen und Strukturlosigkeit des Alltags dieser Gruppe.

Ähnlich passiv verhalten sich die **Materialistischen Hedonisten**, die jedoch deutlich aktiver in Sportvereinen sind (wenngleich sie mit 41% auch nur unterdurchschnittlich aktiv sind). Die **Konservativ-Bürgerlichen** sind unterdurchschnittlich selbstorganisiert sportlich aktiv (19%), aber durchschnittlich (46%) in Sportvereinen aktiv. Das ist ein plausibler Befund, suchen Konservativ-Bürgerliche doch Gemeinschaft und Geselligkeit oft in den klassischen, verlässlichen Vereinsstrukturen.

Nur die wenigsten Jugendlichen sind in Verbänden und Kirchen aktiv

Mit Ausnahme der Sportvereine geht nur ein Bruchteil der Jugendlichen Aktivitäten innerhalb „klassischer“ Jugendgruppen nach. Nur rund ein Zehntel ist in Jugendverbänden (z.B. Feuerwehr, DRK, Pfadfinder) und Kirchen/religiösen Einrichtungen aktiv. Die geringe Affinität zu diesen klassischen Angeboten könnte damit begründet werden, dass die Jugendlichen dort vorgegebene Programme und ideologische Korsette mit geringen individuellen Freiheitsgraden vermuten. Zudem schreckt der Begriff „Verband“ womöglich viele ab, da er mit einem bürokratischen Verwaltungsapparat assoziiert werden könnte. Vielen Jugendlichen ist der Begriff vermutlich auch schlicht nicht geläufig. Denkbar ist auch, dass die Jugendlichen in Verbänden weniger Spaß, Erfindungsreichtum und Experimentierfreude vermuten, sondern davon ausgehen, dass eher traditionelle Tugenden wie Disziplin, Fleiß und Mäßigung eingefordert werden.

Wenig überraschend sind es daher auch die **Konservativ-Bürgerlichen**, die überdurchschnittlich häufig in ihrer Freizeit in der Kirche aktiv sind (14% vs. 9% gesamt). Für sie sind Planbarkeit, Struktur, Beständigkeit und Verbindlichkeit wichtig. Sie fühlen sich dort wohl, wo die Gruppe und nicht das Individuum im Vordergrund steht.

In der Kirche sind v.a. die Sozialökologischen aktiv

Die **Sozialökologischen** sind im religiösen/kirchlichen Bereich die aktivste Gruppe (21%). Das lässt sich damit erklären, dass zwischen religiösen Grundwerten und den milieutypischen Ankerwerten viele Überschneidungen bestehen: z.B. Nächstenliebe, Gemeinschaft, altruistisch motiviertes Engagement bis hin zu „die Welt retten“. Überhaupt kein Interesse an Aktivitäten in religiösen oder kirchlichen Einrichtungen zeigen indes die **Experimentalistischen Hedonisten**. Für sie sind individuelle Spielräume zur Selbstverwirklichung essentiell. Diese vermuten sie aber nicht in der Kirche. Kirche gilt in dieser Gruppe als langweilig, und ihre Vertreter werden oft als „Spaßbremsen“ gesehen.

Nur die wenigsten sind in einer politischen Gruppe in der Freizeit aktiv

Politischen Aktivitäten gehen nur max. 1 bis 2% der Befragten nach. Gründe dafür können fehlendes Interesse und geringe Aussicht auf Erfolg sein. Prinzipiell wird Politik von Jugendlichen eher als eine Erwachsenen-Domäne mit trockenen, wenig attraktiven und für sie relevanten Themen wahrgenommen. Zu berücksichtigen ist auch, dass sich das politische Interesse von Jugendlichen i.d.R. erst ab dem 14. Lebensjahr ausbildet.

Höher Gebildete sind in ihrer Freizeit deutlich aktiver

Schüler mit niedriger oder mittlerer Bildung sind bei den meisten der abgefragten Freizeitaktivitäten weniger aktiv als Schüler mit höherer Bildung. Das gilt vor allem für Aktivitäten in Sportvereinen und selbstorganisierten Tätigkeiten: Hier liegt der Anteil der Gymnasiasten jeweils rund 1,7-mal höher als der Anteil der Jugendlichen, die einen niedrigen oder mittleren Abschluss anstreben. Es ist möglich, dass viele Schüler mit niedriger Bildung eher „passive“ Hobbies haben, die nicht im Fragebogen berücksichtigt wurden, z.B. „abhängen“, chillen, rumhängen etc. Womöglich bekommen sie dies aus ihrem Elternhaus nicht anders vorgelebt bzw. werden von ihren Eltern weniger zu Freizeitaktivitäten ermutigt. Auch können fehlende finanzielle Mittel der Grund sein, die für verschiedene Aktivitäten benötigt werden (z.B. Mitgliedsbeiträge, Sportsachen etc.).

Expeditive sind in der Freizeit am aktivsten

Die Lebenswelten-Analyse zeigt, dass vor allem die **Expeditiven** in ihrer Freizeit vielseitig aktiv sind. Bei fast allen abgefragten Freizeitbeschäftigungen weisen sie den Spitzenwert auf. Expeditive sind dabei besonders affin für kreative und selbstorganisierte Aktivitäten. Sie brauchen individuelle Gestaltungsspielräume, um sich wohlfühlen. Sie wollen am liebsten selbst entscheiden, was sie wann in welcher Form machen. Ihnen ist besonders wichtig, an neuen Erfahrungen persönlich zu wachsen. Sie suchen aktiv neue Herausforderungen und springen gern ins kalte Wasser.

5. Schule

Die große Mehrheit der Jugendlichen fühlt sich an der Schule wohl

Neun von zehn Jugendlichen fühlen sich an der Schule wohl. Nur ein Bruchteil von 6% gibt an, sich unwohl zu fühlen. Auch in den Pausen kann man sich an den Schulen gut aufhalten. 28% der Jugendlichen stimmen dieser Aussage „voll und ganz“ zu, 59% stimmen „hauptsächlich“ zu und nur 12% stimmen „überhaupt“ nicht zu. Anders verhält es sich nach Unterrichtsschluss: Zwar geben zwei von drei Jugendlichen an, sich auch nach dem Unterricht, gut an der Schule aufhalten zu können, aber immerhin 20% stimmen hier „überhaupt nicht“ zu.

Dass der Wohlfühlfaktor nach dem Unterrichtsschluss abnimmt, lässt sich weniger mit sozialen sondern vielmehr mit infrastrukturellen Faktoren begründen. So wünschen sich nur 6% ein besseres soziales Klima an Schulen, aber insgesamt 58% einen schöneren Außenbereich, eine Modernisierung der Schulgebäude und/oder bessere Pausen- / Freistunden- und Freizeitmöglichkeiten. Hinzu kommt, dass womöglich viele Jugendliche die Schule als Ort der Freizeitgestaltung ablehnen.

Prekäre und Materialistische Hedonisten fühlen sich an der Schule vergleichsweise unwohl

Deutlich seltener als alle anderen Milieus stimmen die Prekären und die Materialistischen Hedonisten der Aussage „Ich fühle mich an meiner Schule wohl“ voll und ganz zu. Dieser Befund ist wenig überraschend: Aus Sicht der **Materialistischen Hedonisten** nimmt die Schule mit Unterricht, Hausaufgaben und Prüfungsvorbereitung ohnehin zu viel Zeit im Leben ein. Wie aus qualitativen Sinus-Studien bekannt, ist die Schule gerade für die Materialistischen Hedonisten zwar ein wichtiger Sozialraum, da man dort täglich einen großen Teil des Freundeskreises trifft und Spaß in den Pausen hat. Der Unterricht selbst hingegen ist mühsam. **Prekäre Jugendliche** sind vergleichsweise „schulfern“. Schule ist als Lebensort wesentlich durch Misserfolg und zusätzlich oft durch Konflikte geprägt. Erfolgserlebnisse sind selten. Im Unterricht erleben viele Überforderung, fühlen sich abgehängt und resignieren. Schule wird daher als „langweilig“ betrachtet, als Pflichtveranstaltung, der man sich nicht entziehen kann.

Konservativ-Bürgerliche und Adaptiv-Pragmatische sind am zufriedensten

Von allen Milieus sagen die Konservativ-Bürgerlichen und die Adaptiv-Pragmatischen am häufigsten, dass sie sich an der Schule wohl fühlen und, dass man sich auch in den Pausen sowie nach dem Unterricht an der Schule gut aufhalten kann. Bei den **Konservativ-Bürgerlichen** hängt das damit zusammen, dass sie häufig in einem Umfeld aufwachsen, in dem Bildung als erstrebenswert und selbstverständlich gilt. Konservativ-Bürgerliche achten auf ihre schulischen Leistungen, nicht etwa, um sich dadurch von ihren Mitschülern abzugrenzen, sondern vielmehr

zu ihrer eigenen Bestätigung. Vorwiegend lernen sie aus eigenem Interesse, um möglichst viel Wissen zu sammeln, aber auch aus einem Gefühl der Pflichterfüllung heraus. **Adaptiv-pragmatische Jugendliche** schreiben der Schule eine sehr hohe Bedeutung im Leben zu. Man weiß, dass die Schule eine entscheidende Etappe auf dem Weg der angestrebten Normalbiografie ist. Zum anderen ist Schule aber auch ein Ort, wo man Freundinnen und Freunde trifft. Man möchte Teil einer harmonischen Klassengemeinschaft sein und hierzu auch aktiv beitragen. Dies erklärt, warum sie sich auch nach Unterrichtsschluss mit ihren Freunden vergleichsweise häufig und gerne an der Schule aufhalten.

Sport ist die klare Nummer 1 unter den Zusatzangeboten

Sport ist bei den Schülern das mit Abstand am häufigsten genutzte zusätzliche Angebot der Schulen. Ein Viertel gibt an, häufig oder gelegentlich an Sportaktivitäten teilzunehmen. Informationsveranstaltungen (13%), kreative Angebote (12%) und Tanz (12%) rangieren dahinter. Musikangebote (9%), Kochen/Backen (8%), Theater (8%) und schließlich das Angebot einer Streitschlichter-/Schülersprecher-AG (6%) werden vergleichsweise selten genutzt.

Materialistische Hedonisten und Prekäre nehmen am häufigsten an Sportaktivitäten teil

Im Vergleich der Lebenswelten fällt auf, dass Materialistische Hedonisten und Prekäre deutlich häufiger als alle anderen Milieus angeben, die Sportangebote der Schule häufig oder zumindest gelegentlich zu nutzen. Vor allem vor dem Hintergrund, dass die Prekären in Vereinen am wenigsten aktiv sind, ist dieser Befund interessant. Wie andere Sinus-Studien nachweisen, ist der Bereich Sport bei den Prekären und den Materialistischen Hedonisten oft das einzige Angebot (ob an Schulen oder Vereinen), das die Jugendlichen zu einer regelmäßigen Teilnahme motiviert. Anders als im Unterricht machen die Jugendlichen hier oft die Erfahrung, zu den Besseren oder sogar Besten zu gehören. Vor allem die Jungen sind in Mannschaftssportarten – insbesondere Fußball – aktiv und genießen die Anerkennung aus Turniersiegen und Medaillen. Die Mädchen gehen (ebenso wie die Jungen) häufig ins Fitness-Training. Einen guten Körper zu bekommen („Body-Tuning“) steht dabei im Vordergrund.

Das Engagement im Rahmen zusätzlicher Schulangebote ist stark von der Bildung abhängig

Am häufigsten geben die Schüler an, sich am Tag der offenen Tür zu engagieren (38%). Etwas mehr als jeder Dritte beteiligt sich an Frühstücks- und Kuchenbasaren, Schulfesten und Parties sowie an Sportveranstaltungen. Deutlich seltener engagieren sich die Schüler für Theateraufführungen (18%), Weihnachtsmärkte (13%), Informationsveranstaltungen/Diskussionen (11%) und Konzerte (10%). Das Interesse an einer Mitwirkung im Rahmen von Schülercafés fällt am geringsten aus (3%). Jeder Fünfte gibt schließlich an, sich in den letzten 12 Monaten an keiner Veranstaltung beteiligt zu haben.

Das Engagement ist allerdings stark von der Bildung abhängig: Während sich die Schüler mit einem hohen angestrebten Schulabschluss wesentlich häufiger als die Schüler mit einem mittleren und niedrigen angestrebten Abschluss an Frühstücks-/Kuchenbasaren (41% vs. 17%), Schulfesten (38% vs. 23%), Theateraufführungen (22% vs. 9%), Informationsveranstaltungen (14% vs. 3%) und an Konzerten (12% vs. 1%) engagieren, sind die mittel bis niedrig Gebildeten nur bei Weihnachtsmärkten deutlich häufiger als die höher Gebildeten engagiert. 30% der mittel bis niedrig Gebildeten sagen sogar, sich in den letzten 12 Monaten an keiner Veranstaltung beteiligt zu haben.

Prekäre engagieren sich in nahezu allen Bereichen unterdurchschnittlich häufig

Bei den **Sozialökologischen** fällt auf, dass sie sich häufiger als alle anderen Milieus in den letzten 12 Monaten an der Planung und/oder Durchführung von Schulfesten/Partys beteiligt haben. Auch sind die Sozialökologischen die Gruppe, die am seltensten angibt, sich an keinen Veranstaltungen zu beteiligen. Ein schlüssiger Befund, denn wie andere Sinus-Studien zeigen, sind die Sozialökologischen von allen Jugendlichen mit am stärksten engagiert und motiviert, zu helfen. Auch die **Expeditiven** sind offen für verschiedene Engagementfelder. Bei vielen Veranstaltungen (insb. bei Frühstücks- und Kuchenbasaren) geben sie überdurchschnittlich häufig an, sich in den vergangenen 12 Monaten eingesetzt zu haben. Dies überrascht nicht, denn Expeditiven sind zwar nur schwer für langfristige und bindende Engagement-Formen zu begeistern, geht es allerdings um zeitlich begrenzte Projekte, die es bestenfalls auch ermöglichen, mit spannenden Leuten zusammenzukommen, ist ihre Engagementbereitschaft hoch. **Materiellistische Hedonisten** engagieren sich überdurchschnittlich häufig bei Sportveranstaltungen und auf Weihnachtsmärkten. Das mag daran liegen, dass sie bei solchen Veranstaltungen eine Menge Spaß haben. Frühstücks- und Kuchenbasare, Theateraufführungen oder etwa Konzerte sind in ihren Augen eher langweilig. **Prekäre** engagieren sich in nahezu allen Bereichen unterdurchschnittlich häufig. Dieser Befund lässt sich v.a. damit erklären, dass in diesem Milieu die eigenen Probleme/Herausforderungen des Alltags so viel Aufmerksamkeit erfordern, dass wenig Energie und Raum für anderes bleibt.

Die SV (Schülervertretung) ist bei Weitem nicht allen Schülern ein Begriff

Lediglich 41% der Jugendlichen wissen, was die SV ist. Zum einen könnte die geringe Bekanntheit der SV auf Kommunikationsprobleme innerhalb der einzelnen Schulen zurückführbar sein. Zum anderen könnte die geringe Bekanntheit auf Desinteresse der Schüler/innen an schul(politischen) Partizipationsmöglichkeiten hinweisen.

Die Unwissenheit über die SV ist in den bildungsfernen und hedonistischen Milieus am größten. Hier fängt gerade einmal ein Drittel etwas mit dem Begriff an. Die geringe Bekanntheit ist vermutlich darin begründet, dass Schule für viele kein positiv besetzter Ort ist und die SV deshalb auch aus ihrem Radar gerät. Zudem könnten Bequemlichkeitsaspekte (früher aufstehen,

länger bleiben, Freizeit opfern) von vornerein dazu führen, sich gar nicht erst mit dem Konzept SV auseinanderzusetzen.

Die Konservativ-Bürgerlichen sind am häufigsten in der SV engagiert

12% derer, die wissen, was die SV ist, sind auch selbst in der SV aktiv. Hier zeigen sich keine Alters-, Bildungs- oder Geschlechterunterschiede. Die **Konservativ-Bürgerlichen** (17%) sind am häufigsten in der SV engagiert. Ihre erhöhte Bereitschaft zu SV-Engagement ist damit erklärbar, dass diese Gruppe politisch vergleichsweise interessiert und informiert ist. Es ist für sie eine gute Möglichkeit, sich für das Gemeinwohl, das ihnen wichtig ist, einzusetzen. Zudem hofft man nicht uneigennützig durch das eigene Engagement Anerkennung bei der Lehrerschaft.

Zeitmangel wird als Hauptgrund gegen ein Engagement in der SV genannt

Über die Hälfte ist der Meinung, zu wenig Zeit zur Verfügung zu haben, um sich an der Arbeit der SV zu beteiligen (43%). Zum einen sorgen Leistungsdruck und schulische Verpflichtungen wie z.B. Hausaufgaben und Prüfungen für Überforderung und zumindest subjektiv für das Gefühl, keine freie Zeit zur Verfügung zu haben. Zum anderen haben viele Schüler noch anderweitige außerschulische Interessen und engagieren sich lieber in Bereichen, denen sie sich näher fühlen oder bei denen die Motivation, sich zu beteiligen aus anderen Gründen größer ist. Allerdings ist auch zu bedenken, dass der Faktor Zeit als Ausrede dienen könnte, sich nicht an der SV zu beteiligen.

6. Lokale Jugendeinrichtungen

Jugendeinrichtungen werden v.a. von Jungen, Jüngeren und „Bildungsfernen“ besucht

Die breite Mehrheit der Jugendlichen (76%) besucht keine Jugendeinrichtungen. Nur etwa ein Viertel besucht zumindest gelegentlich eine Jugendeinrichtung. Die 14- bis 16-Jährigen zählen dabei etwas häufiger zu den Besuchern als die 17- bis 20-Jährigen (26% vs. 21%). Darüber hinaus sind Jugendliche, die maximal einen mittleren Abschluss anstreben häufiger dort als die (angehenden) Abiturienten (32% vs. 21%).

Als Hauptgründe für ihr Fernbleiben geben die Jugendlichen an, keine Zeit zu haben (52%) und/oder sich für die Angebote der Einrichtungen nicht zu interessieren (50%). Keine Erlaubnis von den Eltern zu haben, spielt keine Rolle. Dabei fällt auf, dass die Mädchen noch häufiger als die Jungen den Faktor Zeit als Barriere anführen (55% vs. 48%). Umgekehrt sind es vor allem die Jungen, die kein Interesse an den Angeboten der Jugendeinrichtungen anmelden (55% vs. 45% der Mädchen). Weiterhin zeigt sich, dass die Älteren (vs. Jüngeren) sowie Jugendliche mit einem hohen angestrebten Abschluss (vs. niedrigem/mittlerem angestrebten Abschluss) weniger Zeit und weniger Interesse für die Angebote der Jugendeinrichtungen mitbringen. Jeweils ca. ein Drittel bleibt den Jugendeinrichtungen fern, weil dort die Freunde nicht hingehen oder weil man zu weit von den Einrichtungen entfernt wohnt. Das trifft auf die angehenden Abiturienten stärker zu als auf die Jugendlichen mit niedriger/mittlerer Bildung. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die bildungsnahen Jugendlichen eher selten Freunde aus „niedrigeren“ Schulen haben und die Jugendeinrichtungen sich v.a. an Orten befinden, wo sozial schwächere Familien leben.

Materialistische Hedonisten sind eine der Kernzielgruppen von Jugendeinrichtungen

Die **Materialistischen Hedonisten** besuchen am häufigsten Jugendeinrichtungen (36%), aber auch die **Prekären** sind dort überdurchschnittlich oft (31%). Das könnte darauf hindeuten, dass Jugendeinrichtungen für diese oft stark sozial und bildungsmäßig benachteiligten Jugendlichen ein wichtiger strukturgebender Ort im Alltag sind. Eher selten besuchen die Konservativ-Bürgerlichen und Experimentalistischen Hedonisten Jugendeinrichtungen (nur jeweils ca. 15%). Bei den **Experimentalistischen Hedonisten** kann vermutet werden, dass sie keine Lust auf „pädagogisch bewachte Einrichtungen“ haben. Sie suchen nach Möglichkeiten „ungehinderter Selbstentfaltung“ in stärker subkulturell geprägten Kontexten. Sie finden es zudem langweilig, die Freizeit immer am gleichen Ort zu verbringen. Für die **Konservativ-Bürgerlichen** sind Jugendhäuser oft Treffpunkte von devianten Jugendlichen, mit denen man nichts zu tun haben möchte. Sie suchen Orte mit einer „gesitteten Atmosphäre“. Vermutlich fühlt man sich dort auch nicht sicher (v.a. wenn sich die Jugendeinrichtung in einer „sozialen Brennpunktgegend“ befindet). Die **Sozialökologischen** bleiben vergleichsweise selten wegen fehlender Zeit (39%

vs. 52% gesamt) und mangelndem Interesse an den Angeboten (39% vs. 50% gesamt) Jugendeinrichtungen fern. Eine Barriere stellt hingegen dar, dass man oft zu weit von den Einrichtungen entfernt wohnt. Sozialökologische kommen in der Regel aus sozial besser gestellten Familien und leben entsprechend in „besseren Wohngegenden“. Jugendeinrichtungen befinden sich hingegen nicht selten in sozial schwächeren Bezirken.

Unter den Angeboten der Einrichtungen wird der offene Jugendtreff am häufigsten genutzt

Der offene Jugendtreff ist das am häufigsten genutzte Angebot der Jugendeinrichtungen. 59% nutzen dieses Angebot regelmäßig, gelegentlich oder zumindest selten. Die Hauptnutzer von offenen Jugendtreffs sind häufiger Mädchen (vs. Jungen), Jüngere (vs. Ältere) und Jugendliche mit einem niedrigen oder mittleren angestrebten Bildungsabschluss (vs. hohen angestrebten Bildungsabschluss). Hinter dem offenen Jugendtreff rangieren die Sport- und Tanzangebote (40%) sowie Konzerte und Disko-Veranstaltungen (40%). Vor allem die Älteren (vs. Jüngeren) und Jugendlichen mit einem hohen angestrebten Bildungsabschluss (vs. niedrigem oder mittlerem angestrebten Bildungsabschluss) nehmen diese Angebote wahr. Tagesausflüge und Projektfahrten werden – weitgehend unabhängig von Geschlecht, Alter und Bildung – von einem Drittel genutzt. Der Computerraum wird von Jungen deutlich häufiger als von Mädchen besucht (30% vs. 18%). Noch frappierender ist hier der Unterschied zwischen Jugendlichen mit niedrigem bzw. mittlerem und hohen angestrebten Abschluss (39% vs. 16%). Dass nur 5% angeben, Hausaufgabenbetreuung in Anspruch zu nehmen, macht deutlich, dass Jugendeinrichtungen klar als Freizeitangebot wahrgenommen werden. Hier geht man nicht hin, um an die Schule erinnert zu werden, sondern um seine freie Zeit zu genießen.

Nicht-Nutzer von Jugendeinrichtungen wünschen sich v.a. eine breitere Angebotspalette

Die Jugendlichen, die derzeit keine Jugendeinrichtung besuchen, wünschen sich zuvorderst eine Erweiterung der Angebotspalette, v.a. an Sportangeboten. 45% führen dies an. Das gewünschte Angebot reicht dabei von Yoga über Paintball bis hin zu Fitnessangeboten – i.d.R. also kommerzielle Aktivitäten, die sich viele Jugendliche nicht leisten können. Dabei sind es deutlich mehr Mädchen als Jungen (51% vs. 38%) und mehr Gymnasiasten als Schüler anderer Schulen (48% vs. 37%), die sich ein breiteres Angebotsspektrum wünschen.

Durchschnittlich wünschen sich 27% eine friedliche Stimmung und einen Umgang mit netten, gleichaltrigen Personen aus dem eigenen Freundeskreis. Für Mädchen ist dieser Aspekt dabei wesentlich wichtiger als für Jungen (33% vs. 19%). 24% äußern, dass sie – egal wie sich die Jugendeinrichtung auch ändert – nicht dort hingehen würden: 14% schließen den Besuch dabei kategorisch aus. Angeführte Argumente lauten dabei häufig, dass man seine Zeit lieber mit Freunden verbringt, für die Schule „opfert“ oder sich bereits anderen Jugendangeboten widmet (z.B. Vereinssport). 10% sagen, dass ein Besuch aus Zeitgründen nicht möglich ist. Die Jungen und die älteren Befragten sind dabei etwas strikter in ihrer Haltung. Unabhängig von Alter,

Geschlecht und Bildung sagen 15%, dass sich die Inneneinrichtung an sich und v.a. die Medienausstattung verbessern müssten, damit man eine Jugendeinrichtung besuchen würde. Im Milieuvergleich äußern diesen Wunsch die Adaptiv-Pragmatischen und Materialistischen Hedonisten am deutlichsten (jeder Fünfte im Vergleich zu ca. einem Zehntel in den meisten anderen Milieus). Eine gute Erreichbarkeit wird von 8% als Bedingung dafür angeführt, die Jugendeinrichtung zu besuchen.

Jeder Dritte Jugendliche wendet sich mit privaten oder schulischen Problemen an die Mitarbeiter der Jugendeinrichtungen

Knapp ein Drittel der befragten Besucher von Jugendeinrichtungen bespricht häufig oder zumindest gelegentlich die privaten oder schulischen Probleme mit den Mitarbeitern von Jugendeinrichtungen. Hier zeigen sich kaum Unterschiede nach Alter, Geschlecht und Bildung, wohl aber nach Milieus: Die Hälfte der **Konservativ-Bürgerlichen** tauscht sich häufig oder gelegentlich mit Mitarbeitern von Jugendeinrichtungen über Privates und Schulisches aus. Hier kann vermutet werden, dass sie den Mitarbeitern aufgrund eines guten persönlichen Drahts, vielleicht auch aufgrund ihrer pädagogischen Ausbildung vertrauen. Auch bei den **Sozialökologischen** liegen diese Gründe nahe, sind ihnen doch Menschen, die sich für andere engagieren, besonders sympathisch. Von den **Expeditiven** hingegen erklären nur 28%, mit Mitarbeitern der Jugendeinrichtungen über private und schulische Probleme zu sprechen. In dieser Gruppe hat man ein hohes Selbstvertrauen, Probleme selbständig lösen zu können oder man sieht das Eingestehen von Problemen als Schwäche, die man nicht zeigen möchte. Außerdem kommen die leistungsaffinen Expeditiven vermutlich eher selten in die Verlegenheit, sich wegen Schulproblemen Hilfe holen zu müssen. Auch haben die Expeditiven in der Regel ein breites Netzwerk an Freunden und Bekannten. Es kann vermutet werden, dass sie ihren Gesprächsbedarf über diese Strukturen hinreichend abdecken können.

7. Ressentiments gegenüber Ausländern

Vor allem jüngere Jugendliche sind tendenziell anfällig für rechtspopulistische Klischees

Bei Aussagen, die rechtspopulistische Stereotype bzw. ablehnende, ausgrenzende oder feindliche Haltungen gegenüber Ausländern abbilden, zeigt sich, dass maximal ein Fünftel diesen Meinungen uneingeschränkt zustimmt („trifft ganz genau zu“). Betrachtet man den Anteil derer, die zumindest in der Tendenz zustimmen („trifft ganz genau zu“ / trifft eher zu“), ergeben sich deutlich höhere Werte (je nach Aussage etwa doppelt bis zu 3,5 Mal höher). Das lässt sich wie folgt erklären: Aus der politischen Sozialisationsforschung ist bekannt, dass Jugendliche erst ab etwa dem 14. Lebensjahr beginnen, sich politisch zu interessieren und zu informieren. Dass nur wenige Jugendliche den tradierten landläufigen Vorurteilen gegenüber Ausländern „ganz“ zustimmen, weite Teile sie aber zumindest in der Tendenz bejahen, deutet eben darauf hin, dass die Jugendlichen noch keine wirklich informierte politische Meinung ausgebildet haben und dass das Thema für sie noch keine Alltagsrelevanz hat. Weiter gestützt wird diese Interpretation dadurch, dass gerade die jüngeren Befragten (14-16 Jahre) generell eine stärkere Tendenz zur Zustimmung zeigen als die älteren Teenager (17-20 Jahre).

Männliche und bildungsferne Jugendliche tendieren eher zu Ausländerfeindlichkeit

Der Geschlechtervergleich zeigt, dass Jungen Ausländer etwas stärker stigmatisieren bzw. ausgrenzen als Mädchen. Beispielsweise sagt ein 1,7 Mal größerer Jungen- als Mädchenanteil, dass Ausländer mehr Straftaten begehen als Deutsche („trifft ganz genau zu“). Das kann mit den in diesem Alter verbreiteten stereotypen Rollenbildern der Jungen zusammenhängen. Jungen tendieren eher zu autoritativen Rollenbildern und trauen sich daher vermutlich auch eher, „harten“ Aussagen zuzustimmen – zum Beispiel, weil sie damit „auf den Tisch hauen“ möchten. Andere Studien zeigen auch, dass Rechtsradikalismus als Spezialfall einer maskulinen Jugendkultur verstanden werden kann, in der Tugenden wie Dominanz, Aggression und auch Gewalt mit Prestige verknüpft sind.

Die Bildung der Jugendlichen hat einen deutlichen Einfluss auf die Ausbildung politischer Einstellungen. Insbesondere die bildungsfernen Jugendlichen sind wenig reflektiert und klischeeanfällig. Beispielsweise ist in dieser Gruppe etwa jeder Fünfte der Meinung, dass Ausländer in ihr Heimatland zurückgeschickt werden sollten, wenn die Arbeitsplätze in Deutschland knapp werden („trifft ganz genau zu“). Von den angehenden Abiturienten teilt diese Meinung hingegen nur etwa ein Zehntel.

Die meisten Mahner gegen Rechts finden sich im Sozialökologischen Milieu. In den prekären Milieus ist die Ausländerfeindlichkeit am größten.

Im Vergleich der Lebenswelten ist im **Sozialökologischen** Milieu bereits in jungen Jahren Multi-Kulti als soziale Norm stark verankert. Typisch für diese Gruppe ist die Forderung nach einer gerechten und toleranten Gesellschaft ohne Benachteiligung aufgrund von Geschlecht, Religion oder Ethnie. Von den durch das politisch rechte Lager geschürten Klischees distanziert sich dieses Milieu daher auch mit Abstand am deutlichsten. In den am stärksten sozial benachteiligten Milieus der **Materialistischen Hedonisten** und der **Prekären** sind die Ressentiments gegenüber Ausländern mit Abstand am stärksten ausgeprägt. Hier kann vermutet werden, dass trotz der geringen Ausländerquote in Brandenburg in den Ausländern ein „Sündenbock“ für die eigene schwierige Lage gesucht und gefunden wird. Gerade die Prekären fürchten sich vor Überfremdung: In diesem Milieu ist der Anteil derer, die die Aussage, Ausländer wären eine Bereicherung für die deutsche Kultur, komplett ablehnen, drei Mal größer als der Anteil derer, die dieser Aussage uneingeschränkt zustimmen.

8. Zentrale Befunde zu Pendlern

Pendler halten sich nicht häufiger nach Unterrichtschluss an der Schule auf

In keiner befragten Kommune halten sich die Pendler häufiger als Nicht-Pendler nach Unterrichtschluss an der Schule auf. Bei der Frage, warum sie sich nach Unterrichtschluss an der Schule aufhalten, zeigen sich allerdings deutliche Unterschiede: "Weil der Bus nur selten fährt bzw. weil nach dem Unterricht keine direkte Verbindung nach Hause besteht", geben je nach Kommune doppelt bis etwa 7 Mal so viele Pendler wie Nicht-Pendler an.

Pendeln hat keinen Einfluss auf das Engagement in der SV

Ob die Jugendlichen zur Schule pendeln oder nicht, hat in keiner Kommune Einfluss auf ihr Engagement in der Schülervvertretung. Auch bei den Gründen, die gegen ein Engagement in der SV sprechen könnten, sind keine wesentlichen Unterschiede zwischen Pendlern und Nicht-Pendlern zu erkennen: Der Zeitfaktor spielt nur in Fürstenwalde eine gewichtigere Rolle für Pendler als für Nicht-Pendler (53% vs. 40%).

Pendler besuchen Jugendeinrichtungen wesentlich seltener als Nicht-Pendler

In allen Kommunen besuchen Pendler wesentlich seltener als Nicht-Pendler eine der Jugendeinrichtungen. Besonders auffällig ist das in Fürstenwalde und in Lübben. Eine Begründung hierfür liefern die Jugendlichen gleich mit: Wenig überraschend sagen Pendler bis zu 20 Mal häufiger als Nicht-Pendler, dass sie keine der Jugendeinrichtungen besuchen, weil sie zu weit weg wohnen.

Impressum

Auftraggeber:

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, gefördert vom Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg

Durchführendes Institut:

SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Heidelberg & Berlin
www.sinus-institut.de

Autoren (SINUS-Institut):

Dr. Marc Calmbach
Dr. Christoph Schleier
Jochen Resch